

Leseprobe aus:

Philippa Gregory

Die letzte Gemahlin des Königs



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

PHILIPPA GREGORY

DIE LETZTE
GEMAHLIN DES
KÖNIGS



HISTORISCHER ROMAN

Aus dem Englischen
von Anja Schünemann

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2015
unter dem Titel «The Taming of the Queen»
bei Touchstone / Simon & Schuster, New York.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Oktober 2016
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«The Taming of the Queen»
Copyright © 2015 by Levon Publishing Ltd.
Karten und Stammbäume Peter Palm
Redaktion Gisela Klemt
Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther / Barbara Hanke
Umschlagabbildung Matfej, samoylova, cundra / iStockphoto.com
Satz aus der ITC New Baskerville (InDesign)
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 27220 2

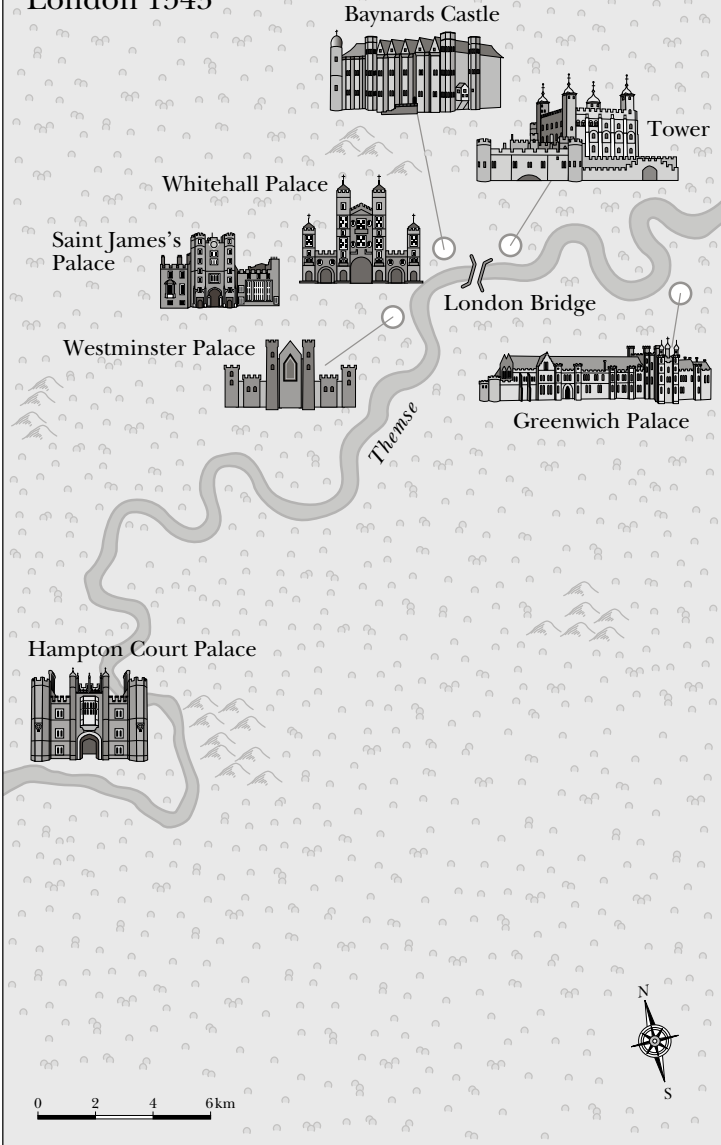
Für
Maurice Hutt,
1928–2013

Geoffrey Carnall,
1927–2015

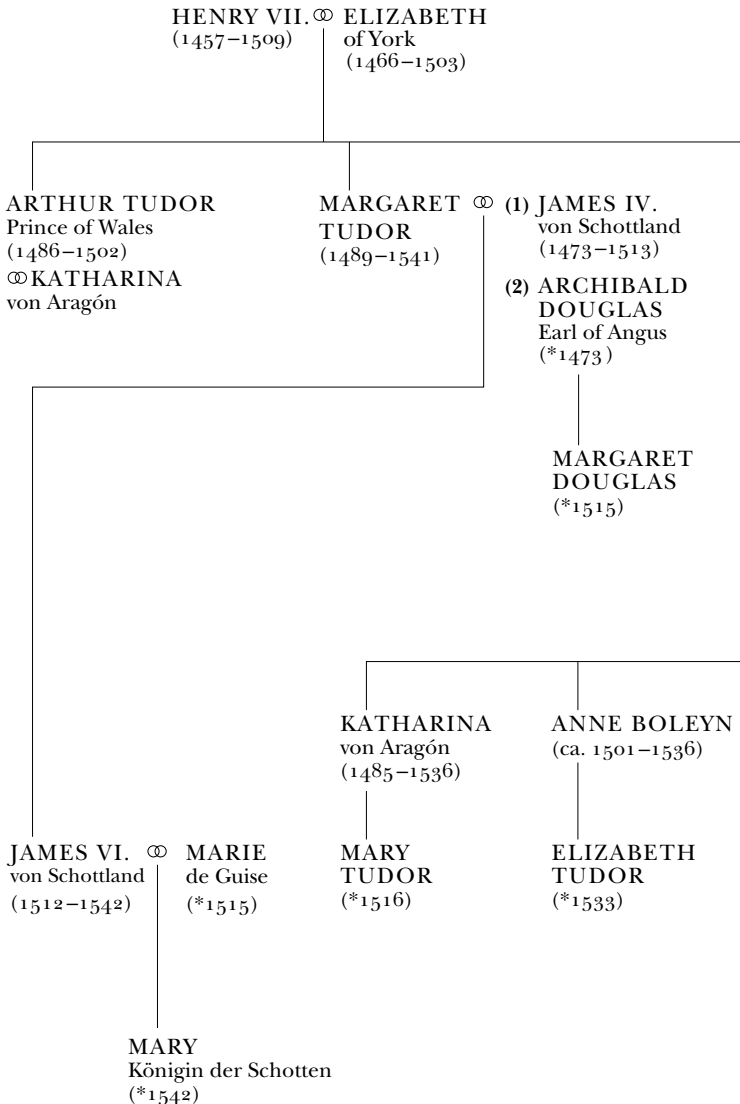
England und Frankreich 1543

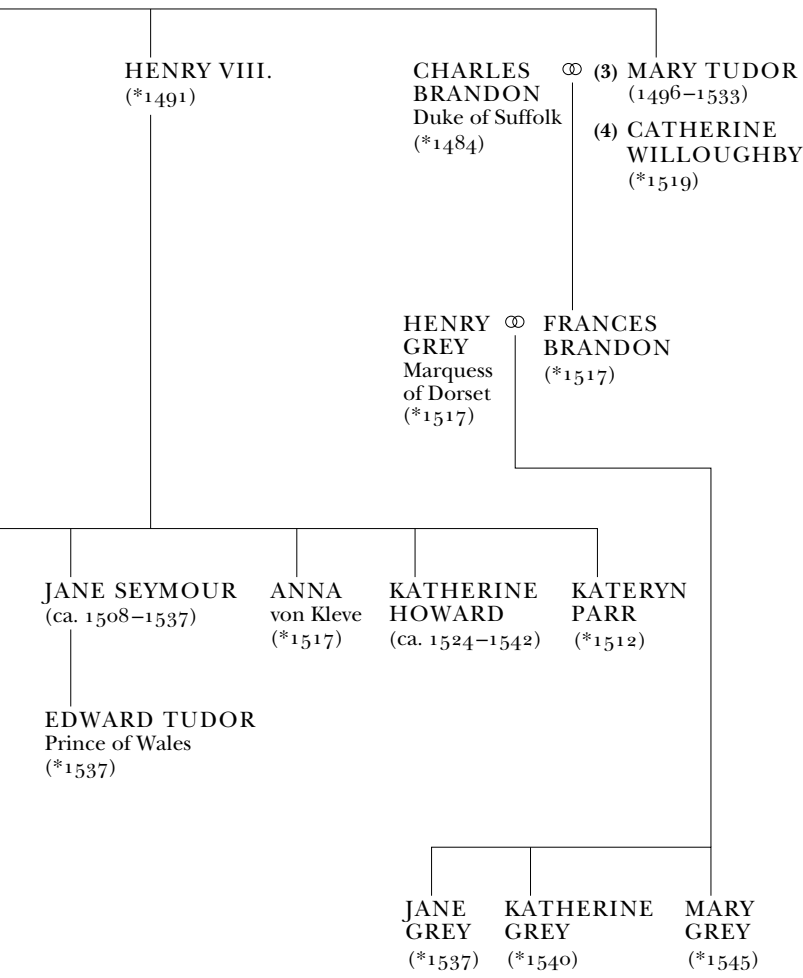


London 1543

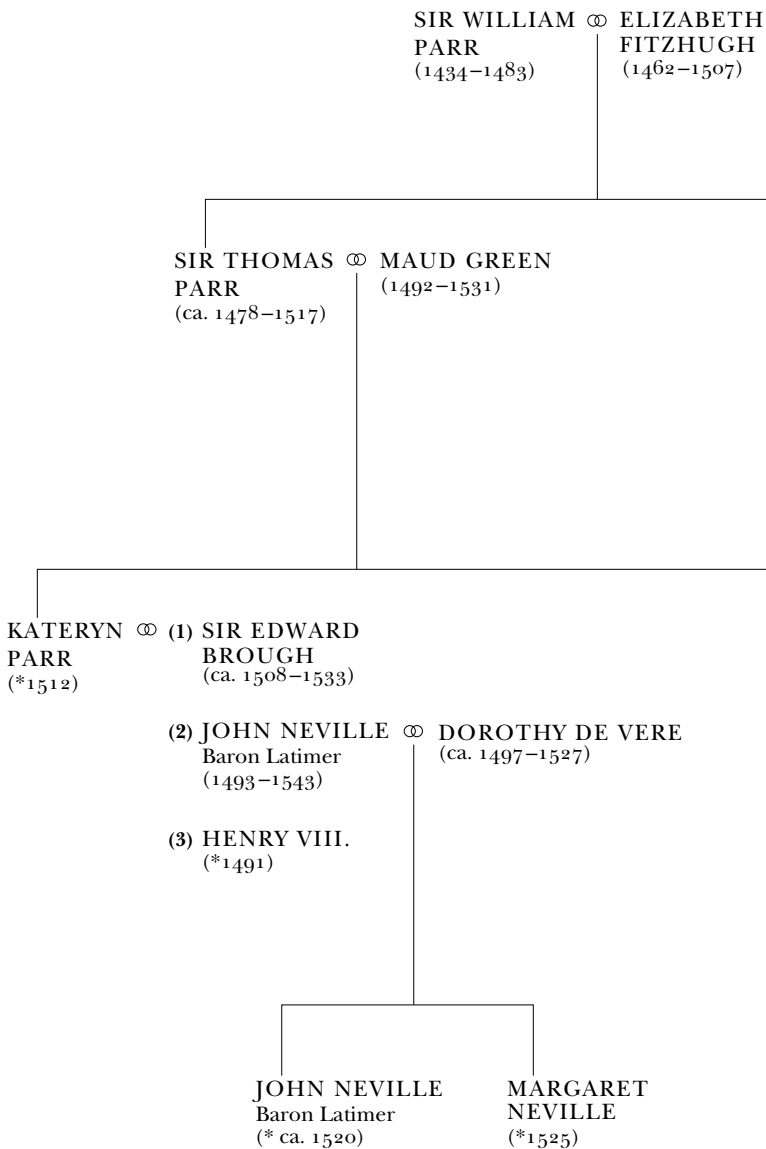


DIE HÄUSER TUDOR UND STUART IM JAHRE 1543





KATERYN PARRS FAMILIE IM JAHRE 1543

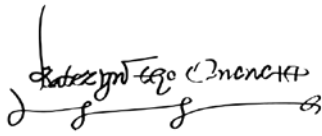


SIR WILLIAM Ⓞ MARY SALISBURY
PARR (*1480) (* ca. 1484)

4 Töchter

WILLIAM PARR Ⓞ ANNE BOURCHIER
Baron Parr Baroness Bourchier
(*1513) (*1517)

ANNE Ⓞ WILLIAM
PARR HERBERT
(*1515) (* ca. 1501)

A handwritten signature in black ink, written in a cursive style. The signature is written on a horizontal line that has several loops and flourishes extending from it. The text of the signature is "Kathryn Parr" followed by a decorative flourish.

*Unterschrift von Catherine Parr
als Königin*

HAMPTON
COURT PALACE



Frühjahr 1543

Er steht vor mir, massig wie eine alte Eiche, sein Gesicht wie ein Vollmond, der von hoch oben durch die Zweige lugt. Seine Speckfalten hat er zu einer wohlwollenden Miene verzogen. Als er sich vorbeugt, befürchte ich schon, er würde auf mich niederstürzen. Es gelingt mir, nicht zurückzuweichen, während Gedanken auf mich einströmen: Er wird doch nicht etwa niederknien, wie ein anderer Mann erst gestern vor mir gekniet hat, um meine Hände mit Küssen zu bedecken? Aber wenn dieser Koloss von einem Mann auf die Knie ginge, müsste man ihn mit einer Seilwinde wieder hochziehen wie einen Ochsen, der in einen Graben gestürzt ist; und überhaupt würde er vor niemandem das Knie beugen.

Ich denke, er kann mich nicht auf den Mund küssen, nicht hier vor aller Augen, denn in dem langgestreckten Raum gehen ständig Menschen ein und aus, während an einem Ende Musiker spielen. Gewiss kann das an diesem gesitteten Hof nicht geschehen, gewiss wird dieses große Mondgesicht sich nicht auf meines senken. Ich starre zu dem Mann empor, den meine Mutter und all ihre Freundinnen einst als den attraktivsten Mann in ganz England verehrten, den König, von dem jedes Mädchen träumte, und ich bete im Stillen, es möge nicht wahr sein, dass er

gerade eben diese Worte gesagt hat. Wider alle Vernunft bete ich darum, mich verhört zu haben.

In selbstgewissem Schweigen wartet er auf meine Einwilligung.

Ich begreife: So wird es von nun an sein, bis dass der Tod uns scheidet; er wird meine Einwilligung abwarten oder auch nicht, so oder so wird er tun, was ihm beliebt. Ich werde diesen Mann heiraten müssen, der alle anderen überragt. Er ist den Sterblichen übergeordnet, eine himmlische Erscheinung, fast so erhaben wie ein Engel: der König von England.

«Welch überraschende Ehre», stammele ich.

Sein kleiner Schmolmund verzieht sich zu einem breiten Lächeln. Ich sehe seine gelben Zähne, und sein Atem riecht wie der eines alten Hundes.

«Ich verdiene es nicht.»

«Ich werde dir zeigen, wie du es dir verdienen kannst», versichert er mir.

Ein anzügliches Lächeln auf seinen feuchten Lippen macht mir in erschreckender Weise bewusst, dass in dem siechenden Körper ein Lüstling steckt und dass ich in jedem Sinn des Wortes seine Frau sein werde; er wird das Bett mit mir teilen, während ich mich nach einem anderen Mann verzehre.

«Dürfte ich mir angesichts dieses überwältigenden Antrags etwas Bedenkzeit ausbitten?», frage ich, verzweifelt nach höflichen Formulierungen suchend. «Ich bin wahrhaftig sprachlos. Und nachdem ich doch erst jüngst verwitwet bin ...»

Seine buschigen, sandfarbenen Augenbrauen ziehen sich zusammen; meine Antwort gefällt ihm nicht. «Du willst Bedenkzeit? Hast du denn nicht darauf gehofft?»

«Jede Frau hofft darauf», beteuere ich rasch. «Es gibt

nicht eine einzige Dame am Hof, die sich nicht insgeheim Hoffnungen macht, im ganzen Land keine, die nicht davon träumt. Ich bin eine dieser vielen. Aber ich bin unwürdig!»

Das scheint ihn zu besänftigen.

«Ich kann nicht glauben, dass meine Träume wahr werden sollen. Ich brauche Zeit, um mein Glück zu begreifen. Es ist wie ein Märchen!»

Er nickt. Er liebt Märchen, Verstellung und Schauspiel und überhaupt jedweden schönen, trügerischen Schein. «Ich habe dich errettet», verkündet er. «Ich werde dich aus dem Nichts in den höchsten Rang der Welt erheben.» Er spricht voller Selbstgewissheit, mit tönender, salbungsvoller Stimme, schließlich wurde seine Kehle sein Leben lang mit den edelsten Weinen und den besten Speisen verwöhnt; doch dabei mustert er mich scharf und forschend.

Ich zwing mich, dem stechenden Blick seiner kleinen, von den fetten Lidern halb verdeckten Augen standzuhalten. Er erhebt mich keineswegs aus dem Nichts, ich bin kein Niemand: Ich bin eine geborene Parr von Kendal, Witwe eines Neville. Das sind angesehene Familien im hohen Norden Englands, aber dort ist er natürlich nie gewesen. «Ich brauche ein wenig Zeit», verhandle ich weiter. «Um mich in dieses ungewohnte Glück einzufinden.»

Er macht eine kleine Geste mit seiner fleischigen Hand, wie um mir zu bedeuten, ich dürfe mir so viel Zeit lassen, wie es mir beliebt. Ich knicke und entferne mich rückwärts von dem Kartentisch, an dem er so plötzlich den größten Einsatz gefordert hat, den eine Frau wagen kann: ein Spiel um ihr Leben. Es ist per Gesetz verboten, ihm den Rücken zuzukehren; manche witzeln insgeheim, es sei ohnehin sicherer, ihn im Auge zu behalten. Sechs Schritte rückwärts über die lange Galerie, wo die Frühlingssonne durch die hohen Fenster auf meinen demütig gesenkten

Kopf scheint, dann knickse ich noch einmal mit niedergeschlagenen Augen. Als ich mich aufrichte, strahlt er mich noch immer an, und alle Blicke sind auf uns gerichtet. Ich ringe mir ein Lächeln ab und nähere mich rückwärts der geschlossenen Tür, die zu seinem Audienzzimmer führt. Hinter mir stoßen die Wachen die Türflügel auf, um mich durchzulassen, ich höre das Gemurmel der Leute draußen, die von der Ehre seiner königlichen Gegenwart ausgeschlossen sind und nun beobachten, wie ich auf der Schwelle erneut knickse und der große König meinen Abgang verfolgt. Rückwärts gehe ich weiter, während die Wachen die Türflügel wieder schließen, sodass ich vor seinem Blick verborgen bin, und ich höre den dumpfen Laut, mit dem sie ihre Hellebarden aufsetzen.

Einen Moment lang bleibe ich stehen und starre auf die Schnitzereien an der Türfüllung, unfähig, mich umzuwenden und den neugierigen Blicken der versammelten Menge zu begegnen. Jetzt, da die dicken Türflügel uns trennen, wird mir bewusst, dass ich zittere – nicht nur meine Hände, nicht nur die Knie, sondern jede Faser meines Körpers bebt, ich bin wie ein junger Hase, der in einem Weizenfeld kauert und die Schnitter mit zischenden Sensen immer näher und näher kommen hört.



Es ist weit nach Mitternacht, als endlich alle schlafen und ich einen blauen Morgenmantel über mein Nachthemd aus schwarzem Seidenatlas werfe. Dunkel wie ein Schatten schleiche ich aus den Frauengemächern und die große Treppe hinunter. Keiner sieht mich, die Kapuze verbirgt mein Gesicht, und ohnehin ist an diesem Hof die Liebe schon seit langem käuflich. Niemand interessiert sich für

eine Frau, die sich nach Mitternacht in ein fremdes Gemach stiehlt.

An der Tür meines Liebsten stehen keine Wachen; sie ist unverschlossen, wie er versprochen hat. Ich drehe den Knauf und schlüpfe hinein, und da sitzt er wartend am Kamin in dem leeren Zimmer, das nur von wenigen Kerzen erhellt wird. Er ist hochgewachsen und schlank, mit dunklem Haar und dunklen Augen. Als er mich hört, wendet er sich um, und sein ernstes Gesicht leuchtet vor Begierde auf. Er drückt mich an sich, ich lehne den Kopf an seine starke Brust und fühle, wie seine Arme mich fest umschließen. Wortlos reibe ich die Stirn an ihm, als wollte ich in ihn hineinkriechen, unter seine Haut. So bleiben wir einen Moment lang stehen und saugen den Geruch, die Berührung des anderen in uns ein. Dann umfassen seine Hände mein Gesäß, er hebt mich hoch, und ich schlinge die Beine um ihn. Ich bin wie von Sinnen vor Verlangen. Er stößt mit dem Stiefel die Tür zu seinem Schlafzimmer auf, trägt mich hinein und schließt die Tür mit einem Fußtritt hinter sich, ehe er sich umdreht und mich auf sein Bett legt. Während er sich seiner Hosen entledigt und sein Hemd auf den Boden wirft, öffne ich meinen Morgenmantel und das Nachthemd, und dann liegt er auf mir und dringt in mich ein, wortlos, nur mit einem tiefen Seufzer, als hätte er den ganzen Tag mit angehaltenem Atem auf diesen Moment gewartet.

Jetzt erst keuche ich, den Mund dicht an seiner nackten Schulter: «Thomas, liebe mich die ganze Nacht; ich will nicht denken.»

Er stemmt sich hoch, damit er mein bleiches Gesicht betrachten kann und mein kastanienbraunes Haar, das offen über das Kissen gebreitet liegt. «Lieber Himmel, ich bin verrückt nach dir!», stößt er hervor.

Dann nimmt sein Gesicht einen entschlossenen Ausdruck an, und seine dunklen Augen weiten sich vor Begierde, als er anfängt, sich in mir zu bewegen. Ich spreize die Beine weiter, höre, wie mein Atem stoßweise geht, und ich weiß, dies ist der einzige Mann, der mir jemals Lust verschafft hat, dies ist der einzige Ort auf der Welt, an dem ich sein will, der einzige Ort, an dem ich mich sicher fühle – in Thomas Seymours warmem Bett.



Lange vor Tagesanbruch schenkt er aus einer Karaffe auf dem Buffet ein Glas Wein für mich ein und bietet mir gedörrte Pflaumen und Gebäck an. Ich nehme das Weinglas entgegen und knabbere an einem Kuchenstückchen, wobei ich die Krümel in der hohlen Hand auffange.

«Er hat mir einen Heiratsantrag gemacht», sage ich abrupt.

Kurz legt er eine Hand über die Augen, als könnte er es nicht ertragen, mich anzusehen, wie ich da in seinem Bett sitze, das gelöste Haar wirr um die Schultern, seine Laken um meinen Körper gewickelt, mein Hals gerötet von seinen leidenschaftlichen Küssen, die Lippen ein wenig geschwollen.

«Gott steh uns bei. Oh, lieber Gott, gib, dass uns das erspart bleibt.»

«Ich konnte es erst gar nicht glauben.»

«Hat er mit deinem Bruder gesprochen? Mit deinem Onkel?»

«Nein, er hat mir selbst einen Antrag gemacht, gestern.»

«Hast du schon irgendjemandem davon erzählt?»

Ich schüttele den Kopf. «Noch nicht. Ich wollte es zuerst dir sagen.»

«Und was wirst du jetzt tun?»

«Ich werde mich fügen, was bleibt mir anderes übrig?»,
frage ich düster zurück.

«Das darfst du nicht», braust er plötzlich auf.

Er greift so heftig nach meinen Händen, dass das Gebäck zerbröseln, kniet sich auf das Bett und küsst meine Fingerspitzen. Wie damals, als er mir zum ersten Mal seine Liebe gestand und sagte, er wolle mein Geliebter sein, mein Gemahl, und niemand dürfe uns jemals trennen, ich sei die einzige Frau, die er jemals begehrt habe – die einzige! – in seinem langen Leben, in dem es Liebschaften gab, Huren und Dienstmädchen, so viele Frauen, dass er sie nicht mehr zählen könne.

«Kateryn, ich schwöre, das ist unmöglich. Das könnte ich nicht ertragen. Ich werde es nicht zulassen.»

«Ich sehe keine Möglichkeit, seinen Antrag abzulehnen.»

«Was hast du ihm geantwortet?»

«Dass ich Zeit brauche. Um zu beten und nachzudenken.»

Er legt meine Hand auf seinen flachen Bauch. Ich fühle die warme, vom Schweiß feuchte Haut mit dem weichen, krausen Haar und darunter die angespannten Muskeln.
«War es das, was du heute Nacht getan hast? Beten?»

«Ich bete dich an», flüstere ich.

Er beugt sich zu mir vor und küsst mich auf den Scheitel.
«Ketzerin. Was, wenn du ihm sagst, dass du schon versprochen bist? Dass du bereits heimlich wieder verheiratet bist?»

«Mit dir?», frage ich prompt zurück.

Draufgänger, der er ist, nimmt er die Herausforderung an. Thomas stürzt sich in jede Gefahr wie ein Ritter im Turnier, als fühlte er sich nur wirklich lebendig, wenn sein Leben auf Messers Schneide steht.

«Ja, mit mir», sagt er kühn. «Selbstverständlich mit mir. Wir müssen heiraten. Wir können behaupten, wir seien bereits verheiratet!»

Ich habe mir gewünscht, dass er so etwas sagen würde, aber mir fehlt der Mut, diese Idee umzusetzen. «Ich kann ihn nicht zurückweisen.» Bei der Vorstellung, Thomas zu verlieren, versagt mir die Stimme. Heiße Tränen laufen mir über die Wangen. Ich wische sie mit dem Saum des Lakens ab. «Ach, Gott steh mir bei, wir werden uns nicht einmal mehr treffen können.»

Er sieht ganz verstört aus. Als er sich auf die Fersen zurücksetzt, knarrt die Bespannung des Bettrahmens unter seinem Gewicht. «Das darf einfach nicht wahr sein. Du bist gerade erst frei geworden – wir waren kaum ein halbes Dutzend Mal zusammen. Ich wollte ihn um Erlaubnis bitten, dich zu heiraten! Nur aus Anstand habe ich noch die Trauerzeit abgewartet!»

«Ich hätte die Zeichen erkennen müssen. Er hat mir diese wunderschönen Ärmel geschickt, er hat darauf bestanden, dass ich meine Trauer vorzeitig beende, um an den Hof zu kommen. Ständig sucht er mich in Lady Marys Gemächern auf, und er kann den Blick nicht von mir lassen.»

«Ich dachte, er tändelt nur. Schließlich bist du nicht die Einzige, da gibt es noch Catherine Brandon und Mary Howard ... Ich hätte nie geglaubt, dass es ihm ernst ist.»

«Er hat meinem Bruder weit größere Gunst erwiesen, als er verdient hätte. William wurde weiß Gott nicht wegen seiner herausragenden Fähigkeiten zum Warden of the Marches ernannt.»

«Henry ist alt genug, dein Vater zu sein!»

Ich lächle bitter. «Seit wann stört sich ein Mann daran, wenn seine Braut jünger ist als er? Ich glaube, er hatte

schon vor dem Tod meines Gemahls, Friede seiner Seele, ein Auge auf mich geworfen.»

«Ich wusste es!» Thomas schlägt mit der flachen Hand gegen den geschnitzten Bettpfosten. «Ich wusste es! Ich habe doch gesehen, wie er dich mit Blicken verfolgte. Ich habe gesehen, wie er dir bei Tisch ein Häppchen hiervon und ein Schälchen davon bringen ließ und wie er mit seiner großen, dicken Zunge seinen Löffel ableckte, während du davon probiertest. Ich darf gar nicht daran denken, wie du in seinem Bett liegen wirst und er dich mit seinen Alt männerhänden packt.»

Ich schlucke krampfhaft, meine Angst droht, mir die Kehle zuzuschnüren. «Die Ehe wird noch weit schlimmer sein als das Werben, dabei ist dieses Werben schon wie ein Schauspiel, in dem die Rollen falsch besetzt sind und ich meinen Text nicht kenne. Ich habe solche Angst! Lieber Himmel, Thomas, ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich mich fürchte. Die letzte Königin ...» Meine Stimme versagt; ich bringe ihren Namen nicht über die Lippen. Katherine Howard ist tot, sie wurde wegen Ehebruchs enthauptet, erst vor einem Jahr.

«Deswegen brauchst du keine Angst zu haben», beruhigt Thomas mich. «Du hast sie nicht erlebt, damals warst du ja noch nicht am Hof. Kitty Howard hatte sich ihr Unglück selbst zuzuschreiben. Wäre sie nicht eine solche Hure gewesen, hätte er ihr kein Haar gekrümmt.»

«Und was glaubst du, was ich in seinen Augen wäre, wenn er mich jetzt sehen könnte?»

Wir schweigen beide beklommen. Thomas blickt auf meine Hände, mit denen ich meine Knie umklammere. Ich zittere. Er fasst mich an den Schultern und fühlt, wie ich bebe. Voller Entsetzen schauen wir einander an, als wäre soeben unser Todesurteil verkündet worden.

«Er darf nie etwas davon ahnen», sagt er mit einer Handbewegung, die den ganzen von Kerzenschein erhellten Raum einschließt – das warme Kaminfeuer, die zerwühlten Laken, den verräterischen Geruch unseres Liebesakts, der schwer in der Luft hängt. «Wenn er dich jemals danach fragt, musst du alles abstreiten. Ich werde es ebenfalls leugnen. Ihm darf nie auch nur das leiseste Gerücht darüber zu Ohren kommen. Wir beide dürfen niemals darüber reden, mit niemandem. Wir werden ihm keinerlei Anlass bieten, uns zu verdächtigen, das müssen wir einander schwören.»

«Ich schwöre, dass ich dich nicht einmal unter der Folter verraten werde.»

Thomas lächelt mich voller Wärme an. «Edelleute werden nicht gefoltert», sagt er und schließt mich mit inniger Zärtlichkeit in die Arme. Dann legt er mich auf das Bett zurück, deckt mich mit dem Fell zu, streckt sich neben mir aus und beugt sich über mich, den Kopf auf eine Hand gestützt, sodass er mich anschauen kann. Mit der anderen Hand streicht er über meine tränennasse Wange, meinen Hals, die Wölbung meiner Brüste und weiter abwärts über Bauch und Hüften, wie um sich die Form meines Körpers einzuprägen, als könnte er mit den Fingern auf meiner Haut lesen und alles, jede Kleinigkeit danach für immer im Gedächtnis behalten. Schließlich vergräbt er sein Gesicht an meinem Hals und atmet den Duft meiner Haare ein.

«Dann ist das hier also unser Abschied?», fragt er, die Lippen dicht an meiner warmen Haut. «Du hast die Entscheidung bereits getroffen, du tapfere Frau aus dem Norden. Du hast ganz allein die Entscheidung getroffen und bist hergekommen, um mir Lebewohl zu sagen.»

Natürlich ist das hier unser Abschied.

«Ich glaube, wenn du mich verlässt, muss ich sterben», droht er.

«Wenn ich es nicht tue, müssen wir *beide* sterben», entgegne ich trocken.

«So kenne ich meine Kat, immer geradeheraus.»

«Ich will mich vor dir heute Nacht nicht verstellen. Schließlich werde ich mich noch für den Rest meines Lebens verstellen müssen.»

Er betrachtet forschend mein Gesicht. «Du bist schön, wenn du weinst», stellt er fest. «Noch schöner als sonst.»

Ich lege beide Hände auf seine Brust, fühle mit meinen Handflächen die Konturen seiner Muskeln und das dunkle Haar. An einer Schulter hat er eine alte Narbe von einer Schwertwunde. Ich berühre sie sanft und nehme mir vor, jeden Augenblick dieses letzten Beisammenseins in Erinnerung zu behalten.

«Lass nicht zu, dass er dich jemals weinen sieht», sagt Thomas. «Es würde ihm gefallen.»

Ich streiche mit den Fingern über sein Schlüsselbein, zeichne eine Sehne an seinem Hals nach. Die warme Haut unter meinen Händen und der Geruch unseres Liebesakts lenken mich von meinem Kummer ab.

«Ich muss vor Tagesanbruch gehen», sage ich mit einem Blick zu dem mit Läden verschlossenen Fenster. «Uns bleibt nicht mehr viel Zeit.»

Er weiß genau, was ich denke. «Willst du so Abschied nehmen?» Sanft schiebt er einen Schenkel zwischen meine Beine, bis der feste Muskel gegen meine Scham drückt und die Lust langsam durch meinen Körper strömt. «Möchtest du das?»

«So macht man es bei uns auf dem Land», flüstere ich, um ihn zum Lachen zu bringen.

Er dreht sich auf den Rücken und zieht mich über sich, auf seinen warmen, schlanken Körper, damit ich in diesem letzten Liebesakt die Führung übernehme. Ich liege aus-

gestreckt auf ihm und fühle, wie er vor Begierde erschauert, dann knie ich mich rittlings über ihn, die Hände auf seine Brust gestützt, und blicke in seine dunklen Augen, während ich mich langsam auf ihn sinken lasse. Kurz bevor er in mich eindringt, halte ich inne, bis er flehend sagt: «Katern ...» Erst dann gehe ich weiter. Er schließt stöhnend die Augen und breitet die Arme aus wie ein Ge-
kreuzigter der Lust. Zu Anfang bewege ich mich langsam, um sein Verlangen zu steigern, diesen Akt lange auszukosten, aber dann spüre ich, wie die Hitze mich übermannt, die vertraute köstliche Ungeduld sich steigert, bis ich mich nicht mehr zurückhalten kann, an nichts mehr denke, bis ich in Ekstase seinen Namen rufe und mir am Ende die Tränen kommen, und ich weine vor Lust, vor Liebe und über den entsetzlichen Verlust, den der Morgen bringen wird.



Bei der Prim in der Kapelle knie ich neben meiner Schwester Nan, umgeben von Lady Marys Damen. Die Königs-
tochter selbst betet still an ihrem eigenen, reich verzierten Betpult außer Hörweite von uns.

«Nan, ich muss dir etwas sagen», raune ich meiner Schwester zu.

«Hat der König mit dir gesprochen?», fragt sie nur.

«Ja.»

Sie schnappt nach Luft, dann legt sie ihre Hand auf meine und drückt sie, während sie die Augen zum Gebet schließt. So knien wir Seite an Seite, wie früher als Kinder zu Hause auf Kendal in Westmorland, als unsere Mutter die Gebete auf Latein las und wir unbeholfen respondierten.

Als der lange Gottesdienst zu Ende ist, erhebt sich Lady Mary, und wir verlassen in ihrem Gefolge die Kapelle. Es ist

ein herrlicher Frühlingstag. Zu Hause hätten wir an einem solchen Tag mit dem Pflügen begonnen, und der Gesang der Brachvögel hätte sich laut in das Pfeifen des Burschen am Pflug gemischt.

«Lasst uns vor dem Frühstück ein wenig im Garten spazieren gehen», schlägt Lady Mary vor, und wir folgen ihr die Treppe zum Kammergarten hinunter, vorbei an den königlichen Leibgardisten, die ihre Waffen präsentieren und dann beiseite treten. Meine Schwester Nan, die am Hof aufgewachsen ist, erkennt die günstige Gelegenheit und hält mich am Arm zurück. Hinter dem Rücken der übrigen Damen biegen wir unbemerkt auf einen anderen Pfad ab.

Sobald uns niemand mehr hören kann, bleibt Nan stehen und wendet sich mir zu. Ihr Gesicht, bleich und angespannt, ähnelt dem meinen: Das kastanienbraune Haar ist unter einer Haube aufgesteckt, sie hat graue Augen wie ich, und gerade sind ihre Wangen vor Aufregung gerötet.

«Gott segne dich, meine Schwester. Gott segne uns alle. Dies ist ein großer Tag für die Parrs. Was hast du ihm geantwortet?»

«Ich habe mir ein wenig Zeit ausgebeten, um mein Glück zu begreifen», erwidere ich nüchtern.

«Was glaubst du, wie viel Zeit wird er dir lassen?»

«Vielleicht ein paar Wochen?»

«Er ist kein geduldiger Mann», warnt sie mich.

«Ich weiß.»

«Nimm den Antrag lieber gleich an.»

Ich zucke mit den Schultern. «Das werde ich. Mir ist klar, dass ich ihn heiraten muss. Mir bleibt ja keine Wahl.»

«Als seine Gemahlin wirst du Königin von England sein; du wirst über ein Vermögen verfügen!», schwärmt sie. «Wir alle werden reich sein.»

«Ja – die beste Färsche der Familie ist wieder auf dem Markt und wird zum dritten Mal verkauft.»

«Aber Kat! Das hier ist nicht irgendeine arrangierte Ehe. Es ist die Chance deines Lebens! Die beste Partie in ganz England, wahrscheinlich sogar auf der ganzen Welt!»

«Solange die Ehe hält.»

Sie schaut sich um, dann hakt sie mich unter, sodass wir im Gehen die Köpfe zusammenstecken und uns flüsternd unterhalten können. «Ich verstehe ja, dass du Angst hast. Aber vielleicht ist es gar nicht für lange – er ist sehr krank. Und alt. Und dann hast du den Titel und das Erbe und bist den Mann los.»

Der Ehemann, den ich erst kürzlich begraben habe, war neunundvierzig, der König ist einundfünfzig – ein alter Mann, aber er kann auch sechzig werden. Immerhin verfügt er über die besten Ärzte und Apotheker und schirmt sich selbst gegen jegliche Krankheit ab, als wäre er ein empfindlicher Säugling, der um jeden Preis geschützt werden muss. Er lässt seine Armeen alleine in den Krieg ziehen und nimmt schon seit Jahren nicht mehr selbst an Turnieren teil. Vier Ehefrauen hat er bereits begraben – warum nicht noch eine weitere?

«Mag sein, dass ich ihn überlebe», räume ich ein, den Mund dicht an Nans Ohr. «Andererseits, wie lange hat Katherine Howard gelebt?»

Meine Schwester wehrt den Vergleich kopfschüttelnd ab. «Die Schlampe! Sie hat ihn betrogen und war so törricht, sich dabei erwischen zu lassen. Das würdest du nicht tun.»

«Wie auch immer, es spielt ja doch keine Rolle», sage ich, all der Überlegungen plötzlich müde. «Es ist eben das Rad des Schicksals.»

«Sag das nicht! Es ist Gottes Wille», widerspricht Nan mit

plötzlichem Eifer. «Denk nur, was du als Königin von England alles bewirken kannst. Denk nur, was du für uns tun könntest!»

Meine Schwester ist eine leidenschaftliche Verfechterin der Kirchenreform in England, die aus dem gegenwärtigen Zustand, einem Papsttum ohne Papst, eine wahre, auf der Bibel gegründete Glaubensgemeinschaft machen will. Wie so viele im Land – wer weiß, wie viele? – will sie, dass die Reformen, die der König eingeleitet hat, weitergeführt werden, bis wir endlich von allem Aberglauben befreit sind.

«Ach, Nan, du weißt doch, ich bin nicht gläubig ... Und überhaupt, warum sollte er auf mich hören?»

«Weil er zu Anfang immer auf seine Frauen hört. Wir brauchen einen Fürsprecher. Der Hof lebt in tödlicher Angst vor Bischof Gardiner, er ist sogar schon gegen Angehörige von Lady Marys Haushalt vorgegangen. Ich musste meine eigenen Bücher verstecken. Wir brauchen eine Königin, die die Reformer in Schutz nimmt.»

«Dafür bin ich nicht die Richtige», entgegne ich tonlos. «Ich interessiere mich nicht für diese Dinge und werde auch nicht so tun, als ob. Ich wurde von meinem Glauben kuriert, als die Papisten drohten, meine Burg niederzubrennen.»

«Ja, so sind sie. Sie haben glühende Kohlen auf Richard Champions Sarg geworfen, um zu zeigen, dass er den Scheiterhaufen verdient hätte. Sie halten das Volk in Angst und Unwissenheit. Darum sollte die Bibel auf Englisch zugänglich sein, damit jeder sie selbst verstehen kann und nicht auf die Irrlehren der Priester hereinfällt.»

«Da ist doch einer nicht besser als der andere», sage ich unwirsch. «Ich habe keine Ahnung von der neuen Gelehrsamkeit – in Richmondshire hatte ich kaum Zugang zu Büchern und keine Zeit, herumzusitzen und zu lesen. Lord

Latimer hätte solche Lektüre auch nicht im Haus haben wollen. Ich weiß gar nicht, worüber sich alle so ereifern, und ganz bestimmt habe ich keinen Einfluss auf den König.»

«Aber Kat, in Windsor sitzen jetzt gerade vier Männer im Kerker und sind der Häresie angeklagt, nur weil sie die Bibel auf Englisch lesen wollten. Du musst sie retten!»

«Wenn sie Ketzer sind, werde ich das nicht tun. Dann müssen sie auf dem Scheiterhaufen brennen, so will es das Gesetz. Wer wäre ich, das anzuzweifeln?»

«Du wirst lernen», beharrt Nan. «Natürlich, als du mit dem alten Latimer verheiratet warst und dort oben im Norden lebstest wie lebendig begraben, da warst du von all den neuen Entwicklungen abgeschnitten. Aber wenn du erst die Prediger in London hörst und die Gelehrten, die die Bibel auf Englisch auslegen, dann wirst du mich verstehen. Es gibt nichts Wichtigeres auf der Welt, als dem Volk Gottes Wort zu bringen und die Macht der alten Kirche zurückzudrängen.»

«Ich finde ja auch, dass jeder das Recht haben sollte, die Bibel auf Englisch zu lesen», räume ich ein.

«Wenn du das glaubst, genügt es für den Anfang schon. Alles Weitere kommt mit der Zeit, du wirst sehen. Und ich bin ja bei dir», redet sie mir zu. «Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Gott segne mich, ich werde die Schwester der Königin von England sein!»

Ich vergesse den Ernst der Lage und lache. «Du wirst dich sicher spreizen wie ein Pfau. Denk nur, wie glücklich Mutter darüber gewesen wäre!»

Nan lacht laut auf, dann schlägt sie die Hand vor den Mund. «Lieber Himmel, kannst du dir das vorstellen? Nachdem sie dich unter die Haube gebracht und mir solche schwere Arbeit aufgebürdet hat, alles für unseren Bruder

William? Immer hat sie uns eingebläut, er käme an erster Stelle und wir müssten stets an die Interessen der Familie denken und niemals an uns selbst. Unser Leben lang hat sie uns gelehrt, William sei der einzige Mensch auf der Welt, der etwas zähle, und England das einzige Land und der Hof der einzige Ort und Henry der einzige König!»

«Und das Erbstück!», falle ich ein. «Das kostbare Erbstück, das sie mir hinterlassen hat. Das Porträt des Königs war ihr größter Schatz.»

«Oh, sie hat ihn vergöttert. Für sie war er immer der schönste Prinz der Christenheit.»

«In ihren Augen wäre es noch immer eine Ehre für mich, ihn zu heiraten, auch wenn von dem strahlenden Prinzen nichts mehr übrig ist.»

«Nun, es *ist* eine Ehre», stellt Nan richtig. «Er wird dich zur reichsten Frau Englands machen, weit mächtiger als jede andere. Du wirst tun und lassen können, was du willst, das wird dir gefallen. Alle müssen vor dir knicksen, sogar Edward Seymours Gemahlin. Es wird mir ein Vergnügen sein, das mit anzusehen, die Frau ist einfach unerträglich.»

Bei der Erwähnung von Thomas' Bruder vergeht mir das Lachen. «Eigentlich hatte ich gedacht, Thomas Seymour könnte mein nächster Ehemann werden.»

«Aber du hast doch noch nicht mit ihm darüber gesprochen? Und du hast ihn nicht etwa gegenüber anderen erwähnt?»

Klar und deutlich wie ein Gemälde sehe ich Thomas vor mir, nackt im Kerzenschein, mit wissendem Lächeln, ich sehe meine Hand auf seinem warmen Bauch liegen und der Spur der dunklen Härchen abwärts folgen. Ich glaube, seinen Geruch wahrzunehmen, vor ihm kniend, die Stirn an seinem Bauch, während meine Lippen sich öffnen.

«Ich habe nichts gesagt. Es war nichts zwischen uns.»